

lässigten linguistischen Strömungen neben, nach und gegen CHOMSKY stark herausstellt und auf ihre problemgeschichtlichen Zusammenhänge und Differenzen abklopft.

Berlin

KLAAS-HINRICH EHLERS

SONJA ZEMAN: Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen. Zur Interdependenz grammatischer Perspektivensetzung und „Historischer Mündlichkeit“ im mittelhochdeutschen Tempus-system. Berlin/New York: De Gruyter 2010. 366 S. (Studia Linguistica Germanica. 102). € 89,95

Die Tempusforschung hat eine reiche Tradition, nicht nur in der Germanistik. Sie wird national wie international kontinuierlich und aus verschiedenen Perspektiven (unter anderen morpho-syntaktisch, semantisch, typologisch, historisch, dialektologisch) betrieben und zum Gegenstand theoretischer Erörterung und empirischer Untersuchungen gemacht. Die Fülle an vorhandener Forschungsliteratur spiegelt dabei vor allem die noch zu lösenden Rätsel wider, die sich häufig um den Aspekt-Tempus-Modus-Komplex und damit zusammenhängende Grammatikalisierungsprozesse drehen.

Die vorliegende Monografie schließt an die bisherige Forschung an und leistet einen weiteren, wichtigen Beitrag zur Erforschung des deutschen Tempussystems, indem sie das mittelhochdeutsche Tempussystem in einer Korpusanalyse mit besonderer Berücksichtigung des Faktors „Mündlichkeit“ in den Fokus nimmt. Das Tempussystem des Deutschen entwickelte sich von einem Aspekt-Tempus-System im Germanischen mit nur zwei Tempusformen (Präsens und Präteritum) zu einem ausdifferenzierten Tempussystem im Frühneuhochdeutschen, das im Neuhochdeutschen – besonders in den Dialekten – weiteren Veränderungsprozessen unterlag und noch unterliegt (siehe im Besonderen den sogenannten „oberdeutschen Präteritumschwund“). Im Mittelhochdeutschen befindet sich das System bereits im Umbau: die neuen periphrastischen Verbformen (Perfekt und Plusquamperfekt) werden sukzessive in das bisherige Zwei-Tempus-System integriert.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es,

auf der Basis einer empirischen Untersuchung der Tempusdistribution sowie der funktional-semantischen Merkmale der Tempora eine systeminhärente Beschreibung des mittelhochdeutschen Tempussystems zu erarbeiten, wobei insbesondere die Frage nach einer möglichen Abhängigkeitsbeziehung zum Konzept „Historische Mündlichkeit“ zu überprüfen ist. (S. 10, Kap. 1 „Einleitung“)

So steht die Frequenz- und Distributionsanalyse der finiten Verbformen des Versepos „Herzog Ernst“ (ca. 1200) im Zentrum der Arbeit (Kapitel 6 „Die Tempusverteilung im Mittelhochdeutschen“, Kapitel 7 „Das prototypische Tempussystem im *Herzog Ernst*“ und Kapitel 8 „Nicht prototypische Tempusverwendungen im *Herzog Ernst*“), der eine theoretische Erörterung des Konzepts „Historische Mündlichkeit“ (Kapitel 2) sowie ein Forschungsbericht zum „mittelhochdeutschen Tempussystem“ (Kapitel 3 sowie Kapitel 4 „Der Schnittpunkt von Tempus und Mündlichkeit“) und die Darstellung der „Methodik“ (Kapitel 5) vorausgehen. Die Arbeit endet mit einer „Einführung der Perspektiven“ und dem abschließenden Kapitel „Zusammenfassung und Ausblick“. Es folgen noch Literaturverzeichnis sowie Namen- und Sachwortregister.

Als Ergebnis der Arbeit stellt ZEMAN eine Grundopposition fest: Präsens und Präteritum sind die Haupttempora des Mittelhochdeutschen und liegen in komplementärer textueller Verteilung vor. Perfekt und Plusquamperfekt sind dagegen nur schwach vertreten und fügen sich in die Verteilung ein.

Präsens und Perfekt finden vorrangig und in ihrer prototypischen Verwendung in der sogenannten „sprecherbezogenen“ Rede (Passagen direkter Rede, Rahmenhandlung und textinterne Erzähler-Kommentare aus der *ego*-Perspektive; vgl. S. 87–88), also in deiktischen Diskursmus-

Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, LXXIX. Jahrgang, Heft 2 (2012)

© Franz Steiner Verlag Stuttgart

tern, Anwendung.¹ Präteritum und Plusquamperfekt werden dagegen prototypisch in der „nicht-sprecherbezogenen“ Rede angewendet – also in anaphorischen Diskursmustern.²

Als Grund für diese komplementäre Distribution gibt ZEMAN die unterschiedliche Perspektivensetzung durch die Wahl der Tempora an: Bei der „sprecherbezogenen“ Rede ist ein Zusammenfall der Referenzzeit mit dem origo-deiktischen Standort des Sprechers möglich, der Textmodus ist non-narrativ, bei „nicht-sprecherbezogener“ Rede ist kein Zusammenfall möglich, der Textmodus ist narrativ.

Auch bei der nicht-prototypischen Verwendung behalten die Tempora die gleichen Funktionen, die sie in ihrer jeweiligen prototypischen Kontextumgebung haben. Hier zeigt ZEMAN, dass im Mittelhochdeutschen noch keine Austauschbarkeit von Präteritum und Perfekt vorliegt: Präteritum behauptet sich auch in nicht-prototypischer Kontextumgebung als Form für die Bezeichnung „sequentieller, einzelner Handlungsfolgen und Hintergrundbeschreibungen in einer definiten Vergangenheitsumgebung“ (S. 289). In diesen Funktionsbereich der Beschreibung von definiter Vergangenheit dringt das Perfekt nur „äußerst selten“ (S. 274) vor. Ein Einbruch des Perfekts in die Domäne des Präteritums als Vergangenheitsstempus ist noch nicht erfolgt, „eine beginnende Fokusverschiebung zur Bezeichnung der Vorzeitigkeit“ (S. 219) zeichnet sich jedoch bereits ab. Nach der Darstellung der Ergebnisse und der Erörterung der prototypischen und nicht-prototypischen Verwendungen der Tempora wird in einer „Einführung der Perspektiven“ konstatiert, dass „eine direkte Interdependenz der mittelhochdeutschen Tempusverteilung weder zu unterschiedlichen Themenkomplexen, noch zu unterschiedlichen Textsorten offen gelegt werden kann“ (S. 306). Ausschlaggebend für die Tempuswahl ist das jeweilige Diskursmuster und die damit verbundene Perspektivensetzung.

ZEMANS Schrift ist informativ, detailliert, gewissenhaft erarbeitet, umfangreich und in ihrer Logik nachvollziehbar. Ihre Darstellung leistet eine nahezu lückenlose Aufbereitung der umfangreichen Forschung. Dabei führt das löbliche Vorgehen, auf alle Argumentationsstränge der zahlreichen Forschungsliteratur einzugehen und diese aufzugreifen zu einer eng vernetzten Diskussion der Forschungsdiskurse sowie dazu, viele Anknüpfungspunkte zu identifizieren. Jedoch wird die Lektüre für den Leser streckenweise mühselig. Zum Teil erschwert auch die sehr explizite, alle Argumentationsfäden immer wieder aufnehmende und zusammenfassende Darstellung den Zugang.

Sehr erfreulich ist der empirische Ansatz. Anhand einer umfassenden Korpusanalyse (und nicht nur anhand vereinzelter Beispiele) wird Evidenz für theoretische Annahmen geschaffen. So besteht ein großer Vorteil der vorliegenden Studie auch darin, dass die detaillierte, nachvollziehbare Auflistung der Daten³ den Vergleich mit anderen und künftigen Forschungsergebnissen ermöglicht (etwa LINDGREN 1957; JÖRG 1976; DENTLER 1997). Die umfangreiche Analyse machte auch die Beschränkung auf nur einen Text notwendig. Zweifelsfrei wird die Analyse der 4.299 Belege aus dem „Herzog Ernst“ den Rahmen dessen, was innerhalb einer Dissertation geleistet werden kann, mehr als nur ausgefüllt haben. Doch führt die Korpuswahl notwendigerweise auch dazu, dass hier nicht das Tempussystem einer historischen Sprachstufe, sondern das eines einzigen Textes, des Versepos „Herzog Ernst“, dargestellt wird (mit Ausnahme der Hinzuziehung von sechs Vergleichstexten in der Diskussion um die Bedeutung des Textsortenfaktors [„erweitertes Korpus“ in Kapitel 9.2, S. 298–306]).

Damit bleibt vor allem die Frage nach der diatopischen Variation unbeantwortet. Dies kündigt sich bereits im Theorieteil an: Fragwürdig ist hier die Einschätzung, dass „es aus methodischer Sicht erforderlich [sei], eine Beeinflussung der unterschiedlichen ‚intervenierenden‘ Faktoren (i.e. Regionalität, Soziolekt, Textsorte etc.) möglichst auszuschließen“ (S. 83). ZEMAN bemüht

¹ Präsens wird zu 98 % und Perfekt zu 96 % (*hân*) bzw. 100 % (*sîn*) in „sprecherbezogener“ Rede verwendet; vgl. S. 116.

² Präteritum wird zu 95 % und Plusquamperfekt zu 94 % (*hân*) bzw. 97 % (*sîn*) in „nicht-sprecherbezogener“ Rede verwendet; vgl. S. 116.

³ So werden die Daten auch nach Kriterien wie Modus, Auxilierung, Verbklassen, grammatische Person etc. aufgeschlüsselt dargestellt; s. S. 112–119.

sich in ihrer Arbeit stets um theoretisch saubere Konzepte und daraus ableitbare methodische Ansätze. Komplexe, vermeintlich störende Faktoren werden ausgeblendet, da sie untereinander zu verwoben und methodisch schwer fassbar seien (vgl. S. 27–29). Zwangsläufig führt diese Bestrebung zu einer Vereinfachung des komplexen Forschungsgegenstandes und verengt auch unweigerlich die darin enthaltenen Erkenntnismöglichkeiten. So bleiben dringende Fragen nach der Entwicklung der beiden großen deutschen Tempussysteme (oberdeutsche versus niederdeutsche Mundarten) im Kontrast zur Entwicklung in der Standardsprache, also der Frage nach den unterschiedlichen Tempus-Grammatikalisierungspfaden beziehungsweise dem Verlauf der Grammatikalisierungsprozesse, die die Varietäten des Deutschen eingeschlagen haben, der weiteren Forschung vorbehalten. ZEMAN nimmt sich dieses Themas nicht an, auch wenn ihre Ergebnisse durch den systematischen Einbezug des Faktors „anaphorisches vs. deiktisches Diskursmuster“ in der Diskussion um die Ursachen und den Verlauf des Präteritumschwundes (vgl. die Zusammenfassung bei NÜBLING et al. 2006, 245–250 und SZCZEPANIAK 2009, 129–139) neue Erkenntnisse und Ansätze liefern werden.

Die gewählte, homogenisierende Untersuchungsmethodik prägt auch die Perspektive auf den linguistischen Gegenstand: ZEMAN untersucht und beschreibt das mittelhochdeutsche Tempus-system per definitionem als statisches System und blendet die diachrone Perspektive zum Teil völlig aus:

Als „Tempussystem“ war bereits ein geschlossenes Set grammatischer Formen definiert worden, das der Kategorie „Tempus“ zugeordnet werden kann und dessen Struktur durch die bestehenden Abhängigkeiten und Oppositionen der Formen zueinander bestimmt wird. (S. 91)

Diese synchrone Betrachtungsweise verleitet dann leicht zu einer zu systemischen Modellierung, die letztlich nicht mehr gegenstandsadäquat ist: So stellt ZEMAN fest, dass das Präteritum „als prototypisches NR-Tempus [NR = ‚nicht-sprecherbezogene Rede‘] ebenfalls in der ‚sprecherbezogenen‘ Rede Verwendung findet und damit in dieser Kontextumgebung zum Perfekt in Konkurrenz tritt“ (S. 291). Sprachhistorisch ist jedoch der umgekehrte Fall Tatsache: Das Perfekt dringt in die Bedeutungsdomäne des Präteritums vor und entwickelt sich von einem ursprünglich aspektuellen Ausdruck zur Tempusform und gerät somit in Konkurrenz zum Präteritum (vgl. DENTLER 1997).

Nichtsdestoweniger stellt ZEMANS Arbeit eine willkommene, empfehlenswerte und erkenntnisreiche Ergänzung dar, die viele Ansatzpunkte für die weitere Forschung liefern wird.

LITERATUR

- DENTLER, SIGRID (1997): Zur Perfekterneuerung im Mittelhochdeutschen: die Erweiterung des zeit-referentiellen Funktionsbereichs von Perfektfügungen. Göteborg: Acta Univ. Gothoburgensis.
 JÖRG, RUTH (1976): Untersuchungen zum Schwund des Präteritums im Schweizerdeutschen. Tübingen: Francke.
 LINDGREN, KAJ (1957): Über den oberdeutschen Präteritumschwund. Helsinki: Suomalaisen Tiedakatemia Toimituksia.
 NÜBLING, DAMARIS / ANTJE DAMMEL / JANET DUKE / RENATA SZCZEPANIAK (2006): Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. Tübingen: Narr.
 SZCZEPANIAK, RENATA (2009): Grammatikalisierung im Deutschen: Eine Einführung. Tübingen: Narr.

Marburg/Lahn

HANNA FISCHER